



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Formenlehre der norddeutschen Backsteingothik

Gottlob, Fritz

Leipzig, 1900

a. Fläche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67816](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67816)

daher ohne Ursprungsbezeichnung gelassen hat; zum weitaus größten Theil aber sind sie das Ergebnis längerer, eigens zum Zweck der Herausgabe dieses Werkes gemachten Studienreisen. Da das Werk in erster Reihe dem praktischen Gebrauche dienen soll, ist eine möglichst genaue Wiedergabe der Bauwerke erstrebt und fast ausnahmslos die geometrische Darstellung gewählt worden, damit die Masse ohne Weiteres abgegriffen werden können. Die genaue Einzeichnung der Schichthöhen ermöglicht es, auch ohne Maßstab Einzelhöhen ziemlich genau zu ermitteln.

Dem Werke eine größere Ausdehnung zu geben, erschien trotz der Fülle des noch vorhandenen Materiales nicht angebracht, weil dasselbe, wenn nicht einem möglichst großen Kreise zugänglich, seinen Zweck verfehlen würde.

Behandelt sind dem Titel entsprechend nur die Bauformen, und zwar nur die äußeren, und werden hauptsächlich aus dem XIV. Jahrhundert, der Zeit der materialgemäß ausgebildeten Backsteingothik, Beispiele gegeben, welche folgenden 42 Ortschaften entstammen: Altfähr, Anklam, Berlin, Bernau, Brandenburg, Bügow, Chorin, Demmin, Dobberan, Eberswalde, Eldena, Freienwalde i. Pommern, Garz a. Oder, Greifswald, Grimmen, Jüterbog, Königsberg i. Neumark, Lübeck, Lüneburg, Malchin, Mülln, Neubrandenburg, Pasewalk, Perwer bei Salzwedel, Prenzlau, Pyritz, Rathenow, Rostock, Salzwedel, Schwerin in Mecklenburg, Spandau, Stargard i. Pommern, Stendal, Stralsund, Tangermünde, Thorn, Treuenbriegen, Uelzen, Wismar, Wusterhausen, Zinna.

Der Text soll nur die Tafel-Abbildungen, soweit nöthig, erläutern und gelegentlich praktische Fingerzeige geben, weniger aber Kritik üben, für welche in der Hauptsache schon die Sichtung und Auswahl des Materials angesehen werden soll. Die Textabbildungen bedürfen keiner weiteren Erläuterung.

Berlin, im Juli 1899.

Der Verfasser.

A. Einzelheiten.

1. Mauerverbände.

a) Flächenmauerwerk.

Allen Einzelheiten der gotthischen Backsteinarchitektur ist die Größe des gewöhnlichen Mauersteines zu Grunde gelegt. Ausnahmen bilden nur Gesimsecken, Portalgewändesteine, die zuweilen doppelten bis vierfachen Rauminhalt des gewöhnlichen Steines zeigen, in der Frühgothik auch die einzelnen Stücke des Fenstermaßwerkes, welches in dieser Zeit meistens noch Nachahmung des Haussteinmaßwerkes waren; dann noch Friesplatten, Ziergiebelchen und Sialenkäufe und ähnliche Einzelheiten. — Das Ziegelformat ist wesentlich größer, als das jetzt gebräuchliche „Normalformat“, und weist fast bei jedem Bauwerk andere Abmessungen auf.

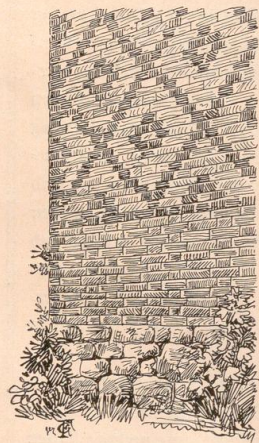
Durchschnittsmaße sind in Fig. 1^a und 1^b angegeben. Die Steinstärke steigt bei einzelnen Bauten bis auf 12,5 cm. Die Fugen sind durchschnittlich 1,5 cm. stark, sodaß im Gegensatz zu den 13 Schichten des „Normalformates“ bei Anwendung des mittelalterlichen Formates nur 10 bis 8 Schichten auf den steigenden Meter zu rechnen sind. Die Steine sind Handstrichsteine, deren jeder sein individuelles Gepräge hat, und ein Vergleich lehrt, wie wohlthuend eine aus solchem Material hergestellte Mauerfläche absteht von einer aus modernen „sorgfältig sortirten Verblendsteinen 1. Klasse“ aufgeführten.

Fig. 1^c zeigt einen Kollschichtstein = 2 gewöhnlichen Schichthöhen,

Fig. 1^d einen gewöhnlichen Stein hochkantig gestellt d. h. als Kollschichtstein verwendet. Die zweite dahinterliegende Hintermauerungsschicht muß in diesem Falle der Höhe nach zugehauen werden.

Fig. 2 und 3 zeigen die gebräuchlichsten Mauerverbände, die sich von den jetzt üblichen dadurch unterscheiden, daß sich in derselben Schicht Läufer und Strecker befinden und dabei als Regel gilt, daß die Stoßfuge nicht unter einen Kopf trifft, wodurch die Fläche ein sehr lagerhaftes, teppichartiges Aussehen erhält. Ganz vereinzelt kommt auch der Verband vor, der unserem „Blockverbande“ entspricht Fig. 4,

der aber für eine große Fläche nicht zu empfehlen ist, da diese durch die vielen dicht übereinander liegenden Köpfe in senkrechte Streifen zerschnitten erscheint. Die hier angeführten mittelalterlichen Verbände haben den Uebelstand,



daß hinter der ersten, $\frac{1}{2}$ Stein starken Schale theilweise Juge auf Juge liegt. Zu vermeiden ist dies dadurch, daß Riemchenverband angewendet wird, was jedenfalls bei sofortiger Vermauerung der Riemchen nicht als constructive Lüge zu betrachten ist und gleichzeitig Ersparnis an Verblendmaterial zur Folge hat. Die Fugen sind stets bündig mit der Vorderkante des Mauerwerkes verstrichen, also weder vertieft, noch unterschritten, noch etwa gar mit einem kleinen Profil versehen; zum Jugen wurde stets der gewöhnliche Mörtel, also ungefärbt, verwendet.

b) Pfeiler.

Fig. 5 bis 12 zeigen den Verband an Pfeilern, deren Seitenansichten sich von selbst ergeben. Die Ecken sind in der Regel aus $\frac{3}{4}$ Steinen hergestellt.

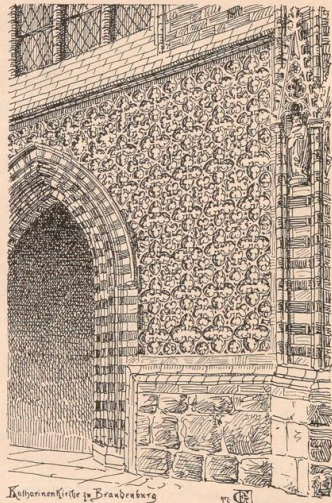
Zu Fig. 7 und 8 befinden sich fast nur Läufer in der Vorderansicht. In solchen Fällen ist fast regelmäßig der Kern der Pfeiler aus Ziegelbrocken oder Feldsteinen mit Mörtel vergossen hergestellt, was bei den heutigen kurzen Bauzeiten und dem nicht immer guten Mörtel als ausgesprochener constructiver Fehler zu betrachten wäre. Es würde also statt dessen regelrechter Verband anzuordnen sein, wobei zuweilen nicht zu vermeiden sein wird, daß eine Stoßfuge unter einen Kopf trifft.

Das Sockelmauerwerk entspricht entweder dem gesamten anderen, oder es ist aus gesprengten, mehr oder weniger rechteckig bearbeiteten Granitfindlingen hergestellt. Letztere Anordnung giebt dem Sockel in Folge der vielen verschiedenen Färbungen der Granitsteine ein besonders schönes und lebhaftes Aussehen. Die Fugen sind 2 bis 3 cm. stark, die durch Unregelmäßigkeit der Steine entstehenden Lücken sind ausgezwickt. In dieser Weise sind zuweilen auch ganze Stockwerke aufgeführt.

2. Flächenverzierung.

a) Durch glasierte Schichten.

Vielfach werden zur Belebung der Fläche glasierte Steine verwendet Fig. 13, 14, 15. Vergl. auch Fig. 320 und Taf. 61. Die Farbe der Glasur ist meistens grün, häufig schwarz, seltener braun. Farbige Steine zeigen nie eine deckende, sondern stets durchsichtige Glasur und sind ebenso wenig „fortirt“, wie die schlichten. Bei ansteigenden Glasurmustern befinden sich abweichend vom sonstigen Gebrauch gerade unter den Köpfen (Streckern) Stoßfugen. Weitere Dekoration durch glasierte Schichten sind in Fig. 16 und 17 dargestellt. Fig. 16 umschichtig glasiert und schlicht; Fig. 17^a ähnlich, nur wechseln immer je zwei Schichten ab. Vergl. Fig. 351 und Taf. 34, 44, 45, 51, 62 u. s. w. Zuweilen ist sogar die ganze Fläche glasiert, wie z. B. an einzelnen Bauabschnitten des Lübecker Rathhauses. Fig. 16 bis 19 stellen die verschiedenartige Anwendung von Glasursteinen bei Bögen dar, vergl. Fig. 297, 298.



b) Flächenverzierung durch Masswerk.

Fig. 20 bis 23 veranschaulichen die Verwendung von Masswerk zur Verzierung der Fläche. Vergl. Taf. 27, 28, 41 und 50.

Das Masswerk ist durchschnittlich $\frac{1}{4}$ Stein = etwa 7 cm. stark, sehr oft glasiert und steht häufig in einer $\frac{1}{2}$ Stein tiefen Nische, sodaß sich hinter dem Masswerk ein $\frac{1}{4}$ Stein tiefer freier Raum befindet.

Beim Auftragen der Werkzeichnungen sind die 1,5 cm. starken Fugen nicht außer Betracht zu lassen, vergl. das zu Fig. 165 Gesagte.

3. Profile.

Die Elemente, aus denen sich die Profile zusammensetzen, sind: Platte, Wulst, Rundstab und Kehle; letztere gehen fast immer ohne Absatz in die senkrechte Fläche über. Für die zeichnerische Construction der Profile giebt es keine bestimmten Gesetze oder Schemata; sie werden vielmehr freihändig gezeichnet und dann mit dem